

Eph. 5, 21ff.

(der neutestamentl. Kommentar zu Gen. 1, 26f. u. 2, 18f.)

Was hat die Bibel uns zu sagen zu den schwierigen sexual-pädagogischen Fragen, die uns hier bewegen? Die Antwort scheint enttäuschend: die Bibel sagt uns nämlich direkt nichts dazu. Sie kennt den Begriff der "Pädagogik" in unserem Sinne nicht. Wenn sie ihn aufnimmt (paideia), so im Sinne von "Unterweisung", "lehre", oder auch im Sinne von "Zucht", wie Luther übersetzt (Spr. 5, 12; 8, 10) oder stärker "Züchtigung" (Jes. 53, 3) "die Züchtigung, die auf uns Frieden brachte, traf ihn". (Vgl. auch 1. Kor. 11, 32 u. 2. Kor. 6, 9). Eph. 6, 4 werden die Eltern ermahnt, ihre Kinder "in Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen". - Konkrete Richtlinien für die "Erziehung" lassen sich aus diesen und ähnlichen Stellen schwerlich ableiten. Und doch wird eine bestimmte Weisung ihnen entnommen werden dürfen: Es ist das Wort Gottes, das "erzieht". Es gibt keine biblische und es gibt auch keine christliche Pädagogik, aber es gibt Menschen, die auf das Wort hören, sich von ihm weisend lassen und, indem sie in Wort und Werk davon zeugen, auch Andere "unterweisen". "Wir können nicht dazu erziehen, ein Christ zu werden. Es ist Gottes Werk, dass wir Glieder am Leibe Christi sind. Christliche Erziehung und Erziehung zum Christen richtet nur Born an. Denn wie könnten wir machen und betreiben, was Gottes Gnadengabe in Christi Opfer ist? Im Neuen Testament ist fast nicht von Erziehen die Rede. Viele Male gibt Jesus den Seinen Anweisung zum Lehren, aber nicht zum Erziehen..." (Oskar Hammelsbeck in Theol. Ex. heute" Nr. 38, Abschnitt 7 seines Aufsatzes "Das Menschenbild und die Aufgabe der Erziehung"). "Was den evangelischen Erzieher nicht loslässt und nicht verlassen darf, wo auch immer er seine Verantwortung ausübt, ist - kurz gesagt - dies eine: Gottes Heilsgeschichte mit dem gefallenen Menschen durch die Erneuerung des Ebenbildes in Christus ist das lebendige Evangelium... Die Bestimmung des Menschen, wie wir sie in 1. Mose 1 u. 2 unrisen sehen, gilt für das ewige Heil und für die Aufgaben in der vergänglichlichen Welt" (ib.)

Die Bibel gibt uns keine Recepte. ^D Sie verkündigt uns die Geschichte Gottes mit dem Menschen, sie verkündigt uns wer der Mensch ist und wozu Gott ihn bestimmt hat. Der Mensch, den sie dabei vor Augen hat, ist nicht eine Abstraktion, es ist der Mensch, wie er lebt und weilt, der Mensch als Mann und als Frau. Diese Zweifelt des Menschen ist der Bibel wichtig, so wichtig, dass sie davon schon im ersten Kapitel des ersten Buches spricht.

Die beiden Schöpfungsberichte (Gen. 1, 26f. u. 2, 18f.) sind nicht historische Dokumente. Es sind "Sagen", d.h. Berichte von einem Geschehen in der Form prophetisch-dichterischer Erzählungen, in denen die alttestamentlichen Zeugen aus ihrer geschichtlichen Gegenwart heraus rückblickend die "Entstehung" des Menschen schauen. Sie sind nicht daran interessiert, eine Kosmologie zu entrollen, sondern sie sind interessiert an dem Gegenüber Gottes und des Menschen. Sie sind ja Israeliten, sie gehören also dem Volk an, mit dem Gott eine besondere Geschichte begonnen hat, indem er mit diesem Volk einen Bund geschlossen hat. Von dieser geschichtlichen Wirklichkeit ^{keit} aus denken die beiden Zeugen. - Sie sind Menschen und also ist auch das, was sie sagen menschliches und das heisst irrtumfähiges Wort, wie alles, was die Bibel enthält. Das hindert aber nicht, dass sie als solches Wort uns zum Zeugnis ^{werden} dienen, das wir zu hören haben, wie die Kirche es seit Jahrhunderten ~~gehört hat~~ und wie es vorher das Volk Israel gehört hat, dann nämlich, wenn der Heilige Geist uns die Schrift aufschliesst und uns die Verkündigung der grossen Heilstat Gottes auch in diesen Berichten hören lässt.

Gen. 1, 26-27 lässt der Erzähler - man nimmt an, dass er ein Priester war - Gott eine Art Selbstgespräch führen, ehe er das Werk der Erschaffung des Menschen vollbringt: "Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich" (Luther: "ein Bild, das uns gleich sei"). Gott holt gleichsam mitten im Werk der Schöpfung noch einmal Atem: Nun soll der Mensch erschaffen werden, unter allen Geschöpfen das Geschöpf, das Gott dazu bestimmt, ihm ähnlich zu sein. Das unterscheidet den Menschen von der ganzen übrigen Kreatur, darum kann und darum soll er über diese herrschen. "Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn" als Mann und als Frau schuf er sie (v 27). Gott führt seinen Vorsatz aus, er schafft nun diesen Menschen. Wir werden nicht überhören können, wie immer wir es auch deuten, dass der Erzähler es für wichtig erachtet in diesem Zusammenhang sofort darauf hinzuweisen, dass der Mensch in der Zweiheit von Mann und Frau erschaffen wurde. Es gehört also offenbar konstitutiv zu der Existenz des Menschen nach dem Bilde Gottes, dass er so und nicht anders existiert. Der israelitische Zeuge denkt im Gegenüber zu dem Gott seines Volkes, Jahwes zu Israel. Wie er keinen einsamen Gott kennt, sondern nur Gott in Bunde mit seinem Volk, so auch keinen einsamen Menschen, sondern nur den mit dem göttlichen Du konfrontierten Menschen, der notwendig auch dem menschlichen Du zugeordnet ist. Das menschliche Du aber in seiner ursprünglichsten Gestalt ist dem Manne die Frau, der Frau der Mann. Spiegelt sich in der Zweigeschlechtlichkeit, in der Gott den Menschen erschaffen hat, dem Zeugen jenes Gegenüber Gottes und seines Volkes, in dem er sich vorfindet, so setzt er es unmittelbar in Beziehung zu dieser Geschichte.

Gen. 2, 18ff. entfaltet, was der erste Begriff nur summarisch andeutet: "Und Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die sein Gegenüber sei"

Der "Mensch allein" bedarf der Hilfe. Das scheint dem Erzähler dieses -weiten Schöpfungsberichtes - man nennt ihn den jahwistischen Zeugen - selbstständig. "Der Mensch allein", das wäre ja der Mensch ohne Begegnung, der Mensch ohne -Geschichte. Denn nur da, wo das Ich dem Du begegnet, geschieht Geschichte. In der Natur kann der Mensch dieses Du nicht finden. Den Tieren die Gott geschaffen hat und ihm zubringt, kann er wohl Namen geben, er kann sie also objektivieren, kann sie bestimmen und über sie verfügen, ein Gegenüber aber, in dem er sich wiedererkennen, das ihm zum Du werden könnte, sind sie ihm nicht - er bleibt allein. Da schafft Gott ihm die Hilfe, deren er bedarf, ein Wesen ihm gleich und doch anders. Dieses Gegenüber kann ihm nur geschenkt werden, er kann es sich selbst nicht verschaffen. Der Erzähler umschreibt das Geheimnis der Existenz des Mitmenschen: "Da liess Gott einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute daraus die Frau aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, und führte sie dem Menschen zu" (v 21-22). Der Mann wird ausgeschaltet, er hat keinen aktiven Anteil an der Erschaffung der Frau, wohl aber einen passiven, einen leidenden: Gott baut die Frau aus der Rippe, die er dem Mann entnommen hat. ~~So elementar erscheint dem Zeugen die Verbundenheit von Mann und Frau, dass er sie nur damit umschreiben kann, dass die Frau dem Manne entnommen ist, dass also der Mann ohne die Frau nicht mehr in sich vollendet wäre und wiederum dann die Frau ohne den Mann nicht die Frau sein könnte. Dass Gott sie "baut" (im Griechischen das gleiche Wort wie die Gemeinde "erbauen": oikodomei), das besagt nun freilich, dass auch die Frau aus Gottes Hand hervorgeht, dass sie also in keiner Weise das "Geschöpf" etwa des Mannes ist! Gott führt sie dem Manne zu und aus seinem Schlaf erwachend, erkennt er sie: "Diese nun endlich! Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Sie soll Männin (ischa) heißen, denn vom Manne (isch) ist sie genommen!" (v 23). Der Mann erkennt in der Frau sich selber, seinesgleichen, in der Andersheit des Menschen des anderen Geschlechtes. Gerade so ist sie ihm die Hilfe, ist sie sein Gegenüber. Nun hat sein Alleinsein ein Ende, nun ist er in die Ich-Du-Beziehung gestellt, die alle anderen Ich-Du-Beziehungen darin übertrifft und in sich schliesst, dass diese Beiden zusammen der Mensch sind, der Gott entspricht.~~

v 24 u. 25 fällt der Blick des Erzählers in die aus dieser Zusammengehörigkeit von Mann und Frau sich ergebende Zukunft des Menschenpaares: "Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und sie werden ein Leib. Und die beiden, der Mensch und seine Frau, waren nackt und schämten sich nicht." Das also wird die Realisierung dieses geschaffenen Gegenübers von Mann und Frau sein, dass die beiden sich in der geschilderten Weise vereinigen, dass der Mann seine Heimat, sein Elternhaus verlässt und sich mit seiner Frau in der intimsten Weise verbindet (das gr. Verb *κολλησθαι*, anhängen, wird 1. Kor. 6, 17 verwendet für dem Herrn anhängen" als Gegenbild für das unmittelbar vorhergehende "der Hure anhängen" v 16), sodass der Mann und die Frau ein Leib werden. In dieser vorbehaltlosen Vereinigung der beiden müssen sie sich ihrer Nacktheit nicht schämen. Die Scham wird erst dann möglich, wenn das Verhältnis der Geschlechter zueinander zerstört ist durch die Sünde, die das Verhältnis zu Gott zerstört hat. Dann gibt es keine Vorbehaltlosigkeit mehr, dann versteckt sich der Mensch vor Gott und vor dem Mitmenschen. Hier aber spricht die Sage ja davon, wie Gott den Menschen ursprünglich erschaffen wie sein Schöpfer das Gegenüber von Mann und Frau gemeint hat.

Es gibt einen Text im Neuen Testament, der die Realisierung dieses Gegenübers von Mann und Frau zum Thema hat und der deutlich und explizit den Bezug zu diesen Genesis-Texten herstellt. Es ist Eph. 5, 21ff. Luther sagt in einer Traupredigt zu diesem Text: "Allhier hat St. Paulus zusammengefasst und ineinandergeflochten die beiden Stück, den Ehelichen Stand und die Auferstehung samt dem ganzen Reich Christi und die Christenheit, und hält den Eheleuten, beiden, Mann und Weib, dies einige Exempel für, dass Christus sei das Haupt der Kirche als ein Mann seines Weibes, und die Christenheit seine Braut oder Ehefrau. Lehret uns also und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen und besser machen denn die Heiden, dass sie dies Bild in die Augen fassen..." "Zusammengefasst" und "ineinandergeflochten" sind in diesem Text der ewige Bund Jesu Christi mit seiner Gemeinde und der irdische Bund von Mann und Frau. Der irdische Bund darf zum Gleichnis - nicht mehr aber auch nicht weniger! - des ewigen Bundes werden. So, wie nach Eph. 3, 15 alles, was auf Erden Vater heisst, sein Urbild in der Väterlichkeit Gottes hat, so hat die Ehe von Mann und Frau ihr Urbild in Christus und seiner Gemeinde. Das dürfen und das sollen die Christen wissen. v 5, 21 werden die Christen ermahnt, sich einander unterzuordnen. "Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi". Die Christen sind Glieder des Leibes Christi, kein Glied kann sich hier über das andere erheben, keines das andere gering achten, denn ein jedes ist nötig und ein jedes gerade an seinem Ort (vgl. 1. Kor. 12, 12f.). Sie alle aber unterstehen dem einen Herrn, "Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder". Im Gehorsam und also in der Unterordnung bewiesenen Ehrfurcht, werden die Christen notwendig auch einander den schuldigen Respekt erweisen.

v 22 "Desgleichen ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter als dem Herrn Fast in gleichen Atemzug ergeht nun auch die gleiche Mahnung zur Unterordnung an die Frauen. Sie sollen sich ihren Männern unterordnen. Von der geistlichen Ordnung her kommt der Verf. nun auf die natürliche Ordnung von Mann und Frau zu reden. Sie bleibt auch für den Christen in Kraft, ja sie wird erst von der Gemeinde in ihrem eigentlichen Sinn verstanden. Nur ein enthusiastisches Verständnis der christlichen Freiheit könnte meinen, dass die natürlichen Ordnungen für den Christen irrelevant geworden seien. Der Unterschied - und das ist allerdings ein beachtlicher - besteht zwischen dem Gehorsam des Christen und dem des Nichtchristen besteht darin, dass nicht die faktische Ordnung den Christen verpflichtet dass also kein Gesetz ihn hier bindet, sondern das lebendige Wort des lebendigen Herrn, das ihm jeweils sagen wird, was heute und hier "Ordnung" und also auch Gehorsam ist. Das ist das Korrektiv aller statisch verstandenen Ordnung.

Es ist das Schema der aus dem Heidentum übernommenen sog. Hausstaffel, eine Reihe von Ermahnungen, das wir Eph. 5, 22ff. vor uns haben, mit der nicht zufälligen Variante, dass hier die Frauen zuerst angesprochen werden. Sie sind es nämlich, die die Stellung der Christen in ihrer natürlichen Ordnung einnehmen, die also die Gemeinde des Herrn in ihrem Gehorsam Jesu Christi gegenüber abbilden. Mann und Frau sind einander so zugeordnet, dass der Mann die vorgeordnete, die Frau aber die nachgeordnete, untergeordnete Stellung einnimmt. (Gen. 2, 18f.) Vgl. 1. Kor. 11, 8-9). Eine Wertung verbindet sich mit dieser Feststellung nicht, es sei denn hier, im Bereich der Gemeinde, eine gewisse Umwertung: die Frau nimmt als solche eine exemplarisch christliche Stellung ein durch ihre Unterordnung.

v 23 Denn der Mann ist das Haupt der Frau wie auch Christus der Haupt der Gemeinde, Er, der Erlöser seines Leibes.

Woher das Bild Haupt-Leib ursprünglich stammt, das wissen wir nicht (so Martin Dibelius), vielleicht liegen ihm gnostische Vorstellungen zugrunde (so H. Schlier): auf jeden Fall will der Verf. damit die einzigartige Verbindung zwischen Christus und seiner Gemeinde umschreiben: ihre unübertreffliche Verbundenheit und Einheit und zugleich die schlechthin dominierende Stellung des Herrn, Er das Haupt und Er, der Erlöser seines Leibes. Noch an zwei anderen Stellen des Epheserbriefes erscheint dieses Bild: Eph. 1, 22 u. 4, 15, ebenso Kol. 1, 18, während Kol. 2, 10 Christus nicht das Haupt seines Leibes genannt wird sondern das Haupt jeder Herrschaft (arche) und jeder Macht (exusia), eine Stelle die aufschlussreich sein dürfte für 1. Kor. 11, 2, wo Christus als das Haupt jedes Mannes bezeichnet wird. Wer Haupt ist, der nimmt eine führende Stellung ein. Das gilt für Christus schlechthin, das gilt für den Mann innerhalb der Ordnung der Geschlechter in dem beschränkten Sinne, in dem es für eine künstlich geschöpfliche Stellung in Frage kommen kann. Die Macht die exusia, des Mannes ist eine irdische und also begrenzt von der Macht Jesu Christi begrenzte Macht.

Jesus Christus aber ist nicht nur das Haupt, er ist auch der Erlöser seines Leibes. Hier wird das Gleichnis gesprengt (M. Dibelius). Soter, Erretter seines Leibes ist nur Er und es wäre romantische Mythologie wollte man diesen Begriff auf Mann und Frau anwenden.

v 24 wiederholt noch einmal die Ermahnung an die Frauen mit einem ausdrücklichen Verweis auf den Gehorsam der Gemeinde.

v 25 wendet sich an die Männer:

"Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich für sie dahingegeben, um sie zu heiligen, nachdem er sie durch das Wasserbad der Taufe in Verbindung mit dem Wort gereinigt hat, damit er selbst die Gemeinde in herrlicher Gestalt vor sich hinstelle, die weder Flecken noch Runen oder etwas dergleichen hätte, sondern die ganz heilig und untadelig sein!"

Der Mann wird hier also nicht aufgefordert, über seine Frau zu herrschen (Gen. 3, 16), nicht dazu ist ihm Macht gegeben, sondern er soll sie lieben. Er soll ja und darf ja sein Haupt, Jesus Christus, nachbilden, der seine Gemeinde so geliebt hat, dass er sich für sie in den Tod dahingegeben hat, um ihr damit das Leben zu schenken und sie am Leben zu erhalten durch seinen heiligen Geist. Durch Ihn und in Ihm ist sie heilig und rein. Diese Liebe ist einmalig. Aber und darum kann sie als Weisung an den Mann ergehen: diese Liebe verpflichtet. Als ein so Geliebter, Geretteter, Heiligter wird der Mann seine irdische Machtstellung nicht missbrauchen, sondern wird er seinen Nächsten, seine Frau, lieben, wird er in ihr das grosse Angebot des Mitmenschen erkennen, ohne den er selber nicht wäre.

v 28 "So sollen die Männer ihre Frauen lieben als ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst"

Die Frau ist dem Manne der Nächste in Gestalt des Menschen anderen Geschlechtes, in der geheimnisvollen "Ordnung des Ehepartners. Nicht um die Bruderliebe als solche, die allen Menschen gegenüber geboten ist, handelt es sich hier also, sondern um die spezifische eheleiche Liebe, die gewiss in der Agape ihren Grund hat, die aber doch nicht einfach mit ihr identisch ist. Und so auch nicht mit der Liebe, die wir als Eros bezeichnen, so gewiss sie auch erotische Liebe ist. "Eros" verzaubert und verklärt, führt in eine Faszination, die darum früher oder später zu einer Enttäuschung werden muss, weil sie gar nicht wirklich den anderen Menschen sucht, sondern "Etwas" an ihm. Die eheleiche Liebe aber sucht und meint den Anderen, so, wie er ist. Sie "erkennt" ihn und liebt ihn auch in seinen Schwächen und Fehlern. Sie besteht die Probe des alltäglichen Zusammenlebens. Die eheleiche Liebe meint darum ihrem Wesen nach Dauer, sie meint diesen Partner und keinen anderen.

v 29 Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt es und hegt es wie Christus die Gemeinde; denn wir sind Glieder seines Leibes, "von seinem Fleisch und von seinem Gebein".

So natürlich, so mühelos, wie der Mensch sich selber liebt, liebt der Mensch seine Frau. Der Verf. denkt bei dieser Aussage an die Schöpfungssage, an jene erste Begegnung des Mannes mit der Frau: "Diese nun endlich! Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein!" (Gen. 2, 23). Etwas von diesem freudigen Erkennen und Wiedererkennen leuchtet in jeder Begegnung von Mann und Frau auf, in der der Eine im Anderen, der Mann in der Frau und die Frau im Manne, den Partner erkennt. Dieses "Erkennen" geschieht aber nicht ein für allemal, es will immer wieder geschehen und will immer von neuem sich bestätigen. Die Geschichte dieser Begegnung endet nicht am Trauakt, nicht mit der Heirat, sie beginnt vielmehr dort erst eigentlich. Ehe ist kein vom Himmel gefallenes Geschenk, sie ist verantwortliche Aufgabe und Werk zweier Menschen. Das ist hier mit dem "Nähren" und "Pflegen" gemeint: es bedarf eines sorglichen Umganges miteinander gerade in der Vorbehaltlosigkeit und Intimität des täglichen Lebens. Von dieser Aufgabe entbindet keine andere die Ehepartner, nicht ihr gemeinsames Werk, nicht die Gründung der Familie und also die gemeinsame Elternschaft, so gewiss diese maximal in der Verantwortung ihres eheleichen Lebens steht. Das Gegenüber von Mann und Frau als die Voraussetzung alles Anderen, was sie gemeinsam zu entscheiden, zu leisten und zu leben haben, wird immer wieder zum zentralen Anliegen der Beiden sein müssen, sonst ihre Ehe nicht im Kern eine krankte Ehe sein. Die kindische Vorstellung mancher Romane und der meisten Filme, wenn nur erst "die Beiden sich bekommen", sei alles gut ist eine zutiefst infantile Vorstellung und also zutiefst unwahr. Der gemeinsame Weg der Bewährung der Liebe als Treue - ja nicht etwa der Treue als Ersatz der Liebe! - beginnt nun erst.

v 31. "Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und die zwei werden ein Leib sein!"

Wenn ein Mensch im anderen seinen Partner "erkennt", dann wird er aufbrechen aus seinem Elternhaus um seine künftige Heimat bei diesem Menschen zu suchen. Wir wissen: es geht um ein menschliches "Erkennen", das irren kann. Aber das kann nicht hindern, dass dieses Kriterium und das heißt: der echte Ruf, den der Andere für mich bedeutet, um dem ich darum folgen muss, das Entscheidende ist, das einen solchen Aufbruch legitimiert. Unser Text sieht es so. Berufung zur Ehe ist nach ihm die maximalste Liebe, die diesen Mann mit dieser Frau verbindet, und in der die Beiden sich maximal als "von Gott zusammengefügt" erkennen. Also nicht etwa die Tatsache, dass "es nun Zeit für mich ist zu heiraten" oder "dass ich doch gerne einen Mann, Kinder, ein Haus hätte", oder dass mir diese Frau oder auch jener Mann dienlich sein könnte im Geschäft, mich vielleicht auch finanziell fördern würde" oder "dass unsere Familien so gut zueinander passen" und was dergleichen Gründe zum Heiraten, die wir alle in den Ohren haben, sein mögen. Gewiss, manche dieser Überlegungen sind nicht einfach gegenstandslos, sie dürfen angestellt werden als hin- und-zukom-

mende Erwägungen, den entscheidenden Grund aber können sie nicht ersetzen. Dürfen wir uns, wenn wir schon in der Wahl des Partners versagen, wundern, wenn die Ehe von dem Glanz der Gleichnishaftigkeit, die ihr Epheser 5 -auspricht, so wenig spiegelt? Abbild der Liebe Christi zu seiner Gemeinde sollte, dürfte der Bund der Liebe und Treue von Mann und Frau sein. Wo ist er es? Jesus Christus, er war der Mann, der um seiner Gemeinde willen seine himmlische Heimat verlassen hat, der aufgebrochen ist aus der himmlischen Herrlichkeit, um hier auf Erden unser Bruder zu werden. Von diesem seinem "Aufbruch" leben wir, lebt seine Gemeinde. "Und es werden die Zwei ein Fleisch sein". Hier geht in Erfüllung, was der alttestamentliche Zeuge weissagte: die Gemeinde, die "teuer erkaufte" (1. Kor. 6, 20) wird im und durch den Heiligen Geist sein Leib. Nun sind die Beiden nicht mehr zwei sondern eines. Nun ist der ewige Bund geschlossen, der unzerstörbar ist, weil Jesus Christus selber der Bürge ist. "Denn es werden die Zwei ein Leib sein... Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm" (1b. v 17). Die Christen dürfen und sollen wissen, dass ihre Leiber Christi Glieder sind. Dieses "Wissen" wird sie bewahren davor, mit ihrem Leib umzugehen, als gehörte er ihnen, als könnten sie Gott und den Mitmenschen gegenüber eigenmächtig darüber verfügen. "Sollte ich nun Christi Glieder nehmen und Hurerglieder daraus machen? Das sei ferne!" sagt Paulus den Korinthern. "Oder wisset ihr nicht, dass wer an der Hure hanget, der ist ein Leib mit ihr?" "Hurerei", das ist der unverbindliche, partielle Geschlechtsverkehr, bei dem die körperliche Vereinigung von Mann und Frau nicht Ausdruck ihrer totalen Leibeseelichen Ich-Du-Beziehung ist, sondern in der sie pervertiert wird zur Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses. Ob das in oder ausser der Ehe geschieht; es handelt sich in beiden Fällen um "Hurerei", denn in beiden Fällen wird der Partner nicht in seiner Totalität gesucht und begehrt, wird er als Objekt einer ichbezogenen Selbstbefriedigung erniedrigt und beleidigt. Paulus hätte die Entartung, die hier vorliegt, nicht krasser schildern können als in der Konfrontation dieses Vorgangs mit der Exaktheit Jesu Christi mit seiner Gemeinde, die sein Leib ist. Da wird sie offenbar als die unmögliche Möglichkeit, da gibt es nur ein

Vereinigung

v 32 Dieses Geheimnis ist gross; ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde.

Das "grosse Geheimnis" ist eben dies: dass Jesus Christus unser Fleisch angenommen und sich durch seinen Tod mit uns verbündet hat für alle Ewigkeit. - Die katholische Kirche übersetzt in der Vulgata Geheimnis, Mysterion, mit sacramentum und bezeugt mit dieser Stelle ihre Lehre, dass die Ehe ein Sakrament sei. Luther hat sich schon im Jahr 1520 in seiner Schrift "Von der römischen Gefangenschaft der Kirche" gegen diese Lehre gewendet und erklärt: "Die Ehe ist ein weltlich Ding". Damit wollte er nicht sagen, sie sei eine profane Angelegenheit, sondern gerade damit wollte er ihr als dem irdischen Bund die ganze Würde und Bedeutung, dem Gleichnis des ewigen Bundes berufen zu sein, aussprechen. Eine Vermischung in dem Sinne eines Gnadenmittels, das heisst eines irdischen Zeichens, das als solches die Gnade vermittelt und also eines Sakramentes im katholischen Sinne kann hier nur das "grosse Geheimnis" in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit trüben. - Es herrscht aber auch in protestantischen Kreisen immer wieder Unklarheit, wo die Ehe nicht doch eine "heilige" Ordnung sei? Bis in die Neuzeit hinein sah man ja die Ehe mit Bedenken vor allem von ihrer institutionellen und also objektiven Seite, von ihrer Bedeutsamkeit im Zusammenhang der Volks- und Gesellschaftsordnung. Hinter diesem objektiven Moment trat das subjektive Moment und also das Gegenüber der beiden Ehepartner stark zurück. (Vgl. dazu Ernst Michel "Ehe", eine Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft" Verlag Ernst Klett, Stuttgart 2. Aufl. S. 55f.). Gegen diese Missachtung des Einwehens durch die objektive und gesetzliche Ordnung hat sich dann eine Gegenbewegung er-

hoben, die das personale Moment in den Vordergrund stellen wollte, so in der Romantik mit ihrer Betonung des Eros und - in grundsätzlicherer Weise - in neuerer und neuester Zeit in dem Suchen nach einem neuen Verständnis der Ehe. Der moderne Mensch ist in seinem Glauben an die Autorität objektiver Ordnungen erschüttert - und dies nicht nur, weil er ein Rebell und Individualist ist! - sondern weil deren Zusammenbruch zu denken gibt. Man findet heute in kirchlich-theologischen und auch in medizinischen Kreisen, in denen die Leib-seelische Totalität des Menschen neu erkannt wurde, ~~kaum~~ eine Neubesinnung, die zu dem Wort über die Ehe, das Eph. 5 uns sagt, in einer beachtlichen Entsprechung steht. Man sucht ehrlich nach der inneren Gültigkeit der Ehe und entdeckt, dass diese nur in der verantwortlichen Liebe und Treue der beiden Partner glaubwürdig begründet sein kann. Das führt zu einem neuen Ernstnehmen der Wahl des Partners, führt aber unter Umständen auch zu ernstlichen Krisen in bereits geschlossenen Ehen. Es wird entscheidend wichtig sein, dass der schmale Weg zwischen dem gesetzlichen Verständnis der "Ordnung" und einem libertinistischen und nihilistischen Preisgabe aller Ordnung gefunden und dann auch unerschrocken gegangen wird. Zurück kann auch hier der Weg nicht führen.

v 33 "Doch auch unter euch soll jeder Einzelne seine Frau so lieben wie sich selbst, die Frau aber soll vor dem Manne Ehrfurcht haben".

Von dem "grossen Geheimnis" wendet sich der Text noch einmal dessen Gleichnis zu: wir sind im irdischen Raum, unsere Liebe kann nur ein schwaches und gebrochenes Abbild der Liebe Christi sein, Aber die Ermahnung ergeht: "Doch auch ihr.." Die Liebe zwischen Mann und Frau und die aus ihr resultierende Treue soll und darf Ereignis werden und als solche dann Abglanz jener ganz anderen Liebe und Treue sein. Die Frau antwortet auf die Liebe des Mannes mit "Ehrfurcht", das heisst sie anerkennt ihn als ihren Mann: damit schliesst sich der Ring. Liebe ohne Antwort kann nicht zu dem Bund führen, von dem wir hier reden. Erst die ~~mit~~ liebende Antwort des Partners, der den Ruf hört, macht ihn ja in Wahrheit zu dem Du, dessen das Ich bedarf, ~~lässt sich~~ dem gegenüber, das seine Einsamkeit behebt.

Verstehen wir die Ehe als diesen Bund, dann wird die vornehmlichste Aufgabe der sexuellen Erziehung die sein, dass wir den jungen Menschen wecken für den Anderen, den Mitmenschen, dass wir ihn also aus seiner natürlichen Ichbefangenheit herausrufen, dass er erkennt, dass er nicht allein sondern mit dem Mitmenschen existiert und so bereitet wird für die Begegnung auch mit dem Mitmenschen des anderen Geschlechtes und endlich für die entscheidende Begegnung mit dem Du. Wir werden das aber nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg tun können, wenn wir selber solche Geweckte, Herausgerufene, Bereite sind, bzw. immer wieder werden, indem wir die Ermahnung und Tröstung des biblischen Zeugnisses täglich hören. Nur der wird inmitten der erschreckenden Auflösung und Verwirrung der Begriffe gerade im sexuellen Bereich gewisse Tritte tun und unerschrocken neue Wege suchen und gehen, der sich dort Weisung schenken lässt und nur der wird seinerseits dann auch selber Weisung geben können.